

Martin Hollender

Wissenschaft – Literatur – Religion

Bibliographie
Wilhelm Gössmann
1954-2001

Grupello Verlag

DAS AUGEN LIEST MIT – schöne Bücher für kluge Leser
 Besuchen Sie uns im Internet unter: **www.grupello.de**
 Hier finden Sie Leseproben zu allen unseren Büchern, Veranstaltungshinweise und Besprechungen. e-mail: grupello@grupello.de

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Hollender, Martin: Wissenschaft – Literatur – Religion.
 Bibliographie Wilhelm Gössmann. 1954-2001 /
 Martin Hollender – Düsseldorf : Grupello Verl. – 1. Aufl. 2001
 ISBN 3-933749-64-6

1. Auflage 2001

© by Grupello Verlag
 Schwerinstr. 55 · 40476 Düsseldorf
 Tel.: 0211-498 10 10 · Fax: 0211-498 01 83
 Druck: Müller, Grevenbroich
 Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-933749-64-6

INHALT

Vorwort	7
Wilhelm Gössmann – Bibliographie als Biographie	9
Wissenschaft und Dichtung	11
Popularisierung	13
Regionen und Heimaten	14
Vermittlung	16
1. Selbständig erschienene wissenschaftliche Werke	
1.1 Literaturwissenschaft	19
1.2 Sprachwissenschaft	25
1.3 Literaturdidaktik	28
1.4 Theorie und Praxis des Schreibens	30
1.5 Kultur- und Geisteswissenschaft	35
2. Selbständig erschienene literarische und essayistische Werke	
2.1 Lyrik, Prosa, Roman	45
2.2 Religiöse Texte und biblische Übertragungen	64
2.3 Didaktische Gebrauchstexte	73
3. Herausgeberschaft	80
4. Aufsätze und Essays	
4.1 Literaturwissenschaft	93
4.2 Philosophie	104
4.3 Religion – Sprache – Literatur	107
4.4 Kulturchristentum	110
4.5 Literaturvermittlung und Unterrichtsdidaktik	114
4.6 Theorie und Praxis des Schreibens – Literarisches Schreiben	117
4.7 Westfalen – heimatliche Region	119
4.8 Japan – Ikebana	121
4.9 Kunst	122

5. Literarische Beiträge in Periodika, Sammelwerken etc.	123
6. Rezensententätigkeit	131
7. Vorworte und Nachworte	135
8. Leserbriefe Wilhelm Gössmanns	137
9. Tonträgeraufnahmen	139
10. Berichte über Vorträge, Projekte, Aktionen und Veranstaltungen von Wilhelm Gössmann	141
11. Literatur über Leben und Werk von Wilhelm Gössmann	156
12. Dissertationen – bei Wilhelm Gössmann entstanden	162
Namenregister	166

VORWORT

Der 75. Geburtstag Wilhelm Gössmanns am 20. Oktober 2001 stellt den äußeren Anlaß dar, die beeindruckende Fülle der literarischen, essayistischen und wissenschaftlichen Texte des Germanisten und Schriftstellers in der Form einer Personalbibliographie gesammelt zu dokumentieren. Bereits vor zehn Jahren erschien eine Anthologie für Wilhelm Gössmann mit dem bezeichnenden Titel »Literatur. Verständnis und Vermittlung« (Nr. 1022), an der sich Schriftsteller, Kollegen und Schüler von ihm mit eigenen Beiträgen beteiligten. Die Bibliographie wendet sich nun dem gesamten Spektrum seiner Veröffentlichungen zu.

Die verzeichneten Texte wurden größtenteils per Autopsie ermittelt und durch das Privatarchiv Wilhelm Gössmanns, das er mir freundlicherweise zur Verfügung stellte, ergänzt. Diese Vorgehensweise stellt die Richtigkeit der bibliographischen Angaben bei der überwiegenden Zahl der verzeichneten Texte sicher. Einige unselbständig publizierte Arbeiten lagen im Archiv allerdings nur als Fotokopie ohne das dazugehörige Titelblatt vor. Auf Zeitungsartikeln von und über Wilhelm Gössmann waren die bibliographischen Daten zum Teil lediglich handschriftlich vermerkt. Soweit diese Daten stimmig erschienen, wurden sie übernommen. Bei auch nur minimalen Zweifeln an der Plausibilität der Erscheinungsvermerke wurde jedoch nachträglich der Weg der Autopsie beschritten. Es wurden somit zwar fast alle, aber nicht sämtliche Titel verifiziert: Aufgrund dessen kann in einigen wenigen Fällen keine Garantie für die stets absolute Übereinstimmung zwischen dem Titel eines Textes und seinen bibliographischen Daten gegeben werden. In Zweifelsfällen wende man sich an Wilhelm Gössmann, dessen Nachlaß zu einem späteren Zeitpunkt dem Düsseldorfer Heinrich-Heine-Institut übergeben und somit dem wissenschaftlich Forschenden dauerhaft zur Verfügung stehen wird.

Zur inhaltlichen Erschließung der Bücher und Aufsätze Wilhelm Gössmanns wurde ein ungewöhnliches Verfahren gewählt: Zusätzlich zum Haupttitel eines Aufsatzes oder eines Buchkapitels werden, sofern es sich anbietet, auch die Titel der strukturell-hierarchisch darunterliegenden Textgliederungen notiert. Sinntragende Zwischentitel und Unterkapitel wurden also ebenfalls erfaßt und erweitern den Aussagegehalt des mitunter schlagworthaften und inhaltlich nur schwer

einzuengenden Haupttitels. Nicht zuletzt soll die Anreicherung des Haupttitels einen Einblick in das zu Erwartende vermitteln und freilich auch dazu anregen, das Leseinteresse zu wecken und die Lektüre der Bibliographie der Werke in eine Lektüre mancher Werke Gössmanns umzusetzen.

Abschließend sei an dieser Stelle all jenen gedankt, die das Zustandekommen dieser Bibliographie gefördert und damit ermöglicht haben: Elisabeth Nüttgens und Dr. Monika Salmen für ihre akribische Suche nach auch den verstecktesten publizistischen Belegen, meiner Frau, Dr. Ulrike Hollender, für vielfältige Unterstützung, Prof. Dr. Joseph A. Kruse für die freundschaftliche Förderung des Projekts und Bruno Kehrein, dem Verleger, für seine Umsetzung einer wesentlichen Datei in ein ansehnliches und hoffentlich für den Benutzer gewinnbringendes Buch.

Herausgeber und Verlag danken der Anton-Betz-Stiftung Düsseldorf herzlich für den gewährten Druckkostenbeitrag.

WILHELM GÖSSMANN – BIBLIOGRAPHIE ALS BIOGRAPHIE

Wilhelm Gössmann, geboren 1926 in dem westfälischen Dorf Langenstraße, absolvierte nach dem Besuch der Volksschule die Aufbauschule in Büren und Rüthen. Ein geradliniger schulischer Ausbildungsweg wurde ihm, wie so vielen seiner Generation, durch die Einziehung zum Arbeitsdienst und durch die anschließende Einberufung zunächst verwehrt: Als Soldat in Norwegen und Frankreich geriet er in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Nach dem Abitur (1946) studierte er dann in Münster Germanistik, Theologie und Philosophie und legte das Staatsexamen ab. Er übernahm eine wissenschaftliche Hilfskraftstelle bei dem namhaften Theologen, Prof. Dr. Michael Schmaus, Universität München, und promovierte 1955 in Germanistik bei Prof. Dr. Hermann Kunisch über Annette von Droste-Hülshoff.

Von 1955 bis 1960 war Gössmann in Japan, zusammen mit seiner Frau, Dr. theol. Elisabeth Gössmann. Als Hochschuldozent lehrte er an der Sophia- und Tokyo-Universität deutsche Sprache, Literatur und Kultur. Seine in Japan erworbenen Ikebana-Kenntnisse schloß er mit einem Meistertitel im Blumenstecken ab. Nach Deutschland zurückgekehrt, wirkte Gössmann in München als Mitbegründer der Deutsch-Japanischen Gesellschaft in Bayern und als deren Geschäftsführer. Seine Kontakte zu Japan gab er nicht auf, zumal seine Frau ihre Lehrtätigkeit mit kurzen Unterbrechungen in Japan beibehielt und seine jüngste Tochter, Hilaria Gössmann, Japanologie studierte und heute an der Universität Trier eine Professur ausübt.

1962 übernahm Wilhelm Gössmann eine Dozentur für deutsche Sprache und Literatur an der Pädagogischen Hochschule Weingarten (Oberschwaben). Hier beteiligte er sich an der neu aufgekommenen Diskussion um die Lehrerausbildung. Sechs Jahre darauf, 1968, folgte die Übernahme einer Professur für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur an der Pädagogischen Hochschule Rheinland Abteilung Neuss. Nach deren Auflösung und Überführung in die Universität Düsseldorf (heute: Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf) war Gössmann dann von 1980 bis zu seiner Emeritierung 1991 Inhaber des Lehrstuhls für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur.

Im Anschluß daran übernahm er das Eichendorff-Institut, das sich der Erforschung der oberschlesischen Literatur widmet. Seine gute

kollegiale Zusammenarbeit mit der Universität zeigt die gemeinsame Herausgeberschaft von Forschungsprojekten zusammen mit Akad. Oberrat Dr. Klaus-Hinrich Roth, Prof. Dr. Manfred Windfuhr und Prof. Dr. Joseph A. Kruse. Die Betreuung von Magisterarbeiten über die Staatsexamensarbeiten hinaus und vor allem auch der zahlreichen Dissertationen mit Themen aus der modernen Literatur und Problemen der literarischen Vermittlung versammelte viele Studenten in speziellen Oberseminaren. Es entstand ein großer Schülerkreis.

Abgesehen von dem fünfjährigen Aufenthalt in Japan – ein beständiger Lebenslauf, zumal für einen Hochschullehrer, für den der Ortswechsel auf die Lehrstühle anderer Universitäten die berufliche Karriere wie selbstverständlich prägt. Nachhaltiger präsentiert sich da die Bilanz des hier dokumentierten schriftlichen Wirkens Wilhelm Gössmanns: Mit ca. fünfzig selbständig erschienenen oder von ihm herausgegebenen Büchern und weit über vierhundert Veröffentlichungen kleinerer wie größerer Aufsätze und Essays, einzeln publizierter Gedichte, mit Leserbriefen, Buchrezensionen, Stellungnahmen und Analysen, Interviews und Festvorträgen gehört Wilhelm Gössmann zu den Eifrigeren des germanistischen Genres, aber auch – denn Unlesbares druckt und verkauft sich nicht – zu den Beliebtesten seiner Zunft.

In einem speziellen verlegerischen Marktsegment, das sich mit dem Einfluß der christlichen Kultur auf den modernen Menschen beschäftigt, ist der Name Wilhelm Gössmann seit Jahrzehnten ebenso bekannt wie gleichfalls in der wissenschaftlichen Sphäre der Germanistik. Namentlich, wenn es um Heinrich Heine und Annette von Droste-Hülshoff geht, führt kein Weg an dem »Markenartikel« Gössmann vorbei. Kein Symposium, kein Dichtergedenken anlässlich der Geburtstage oder Todestage Heines oder der Droste, an dem Gössmann nicht mitwirkte. Er präsentiert seine bewährten Kernthesen, ergänzt durch jeweils neue Forschungsergebnisse, die dokumentiert sind in Zeitschriftenbeiträgen, Kongreßbänden, Anthologien und der Tagespresse.

»Man sollte in den Kirchen nach Herzenslust lachen«, forderte Gössmann 1976 – eine unkonventionelle Parole, die in ihrem Anklang an Heinesches Denken gleichwohl durchaus typisch für das essayistische, lyrische und wissenschaftliche Schreiben Wilhelm Gössmanns ist: die Betonung der Sinnenfreude – nicht gleichzusetzen freilich mit einem oberflächlichen Hedonismus – zieht sich quasi leitmotivisch durch das gesamte Werk. Gössmann durchbricht die zumeist so starren Grenzen zwischen dem akademischen Habitus und den spielerischen Welten der Dichtung.

Eine Wieder- bzw. Neuentdeckung lohnt, so will ich behaupten, gerade die frühe religiös geprägte Lyrik Gössmanns. Er traf mit einer oppositionell zu nennenden modernen, reimlosen Dichtung den reformistischen Zeitgeist der Kirchenkritik in den Jahren nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Die Hoffnungen auf eine selbstkritische, sich den Gegenwartsfragen der Menschheit und des christlichen Glaubens stellende Kirche, wie sie unter Johannes XXIII. aufkamen, wurden von Gössmann alsbald in für die damalige Zeit provokativ anmutende Lyrik wie auch in Essays und erzählende Texte umgesetzt.

In wissenschaftlichen und essayistischen Arbeiten widmete er sich zwar während der gesamten siebziger Jahre ausführlich den Fragen nach einer zeitnahen sakralen Sprache, wozu auch die Probleme der Übersetzung gehören und der Berücksichtigung des sich abzeichnenden Glaubwürdigkeitsverlustes der Sprache. Unverkennbar aber ist die religionskritische Hinwendung zum »Kulturchristentum«, einem übrigens von Wilhelm Gössmann geprägten Begriff. Er verbindet damit eine intellektuelle Nähe zum Christentum auf der Basis sprachlicher und literarischer Kunstwerke, vor allem aber den Einfluß der Lutherbibel, Lessings und Heines auf die Entwicklung der deutschen Kultur. Die Resonanz blieb nicht aus. Zu seinem Buch »Protestieren, Nachdenken, Meditieren, Beten« lassen sich nicht weniger als 33 Besprechungen in vor allem katholischen Organen nachweisen. Die Wirkung Gössmanns war in der kirchlichen Welt größer noch als die in der germanistischen. Denn mit seinen religionsdidaktischen Texten, die – selten genug – sowohl theoretische Grundlage wie praktische Umsetzung seiner Thesen boten, hatte Gössmann ein unbesetztes Forschungsfeld entdeckt. Dieses interdisziplinäre Desiderat, die Melange aus Meditation, Literatur und Gebet und ihre Umsetzung in religionspädagogische Basisarbeit erfüllte präzise die Nachfrage der siebziger Jahre mit ihrem didaktischen Impetus und der Hinwendung zum selbstreflektierenden schreibenden Ich.

So bekannt, ja selbstverständlich die Verwurzelung des Literaturwissenschaftlers Gössmanns in einem aufgeklärten, kritischen wie selbstkritischen Katholizismus auch ist, die hiermit vorgelegte Gesamtschau auf seine Publikationen der vergangenen fünfzig Jahre offenbart die verschiedenen Facetten, also auch die weniger bekannten Tätigkeitsfelder des Autors Gössmanns. Die berufliche Verankerung in der neueren deutschen Literaturwissenschaft und die sich fast automatisch einstellende Verbindung des Namens Gössmann mit seinen

germanistischen Arbeitsschwerpunkten Heine und Droste mag bisweilen verdeckt haben, daß hinter und neben der wissenschaftlichen Analyse deutscher Dichtung seit dem Zeitalter des Barock, der Klassik und Romantik stets der christliche Kulturpolitiker ohne konkretes politisches Amt stand: der in der Tat nimmermüde Streiter für eine Durchdringung des prosaischen Alltags mit den Werken der Literatur, nicht zuletzt aber auch mit meditativen Elementen aus dem Bereich des Blumensteckens.

»Die Bibel als Weltliteratur« – dieser Titel eines von Gössmann initiierten Symposiums – drückt den Willen zur Aufhebung der Grenzen zwischen Wissenschaft und Spiritualität deutlich aus: Anerkennung und Interpretation der Bibel nicht allein als theologisches, sondern mehr noch: auch als sprachliches und menscheitsgeschichtliches Gesamtkunstwerk, als Weltliteratur.

Wilhelm Gössmann muß somit – stärker noch als bisher – vor allem als ein christlich orientierter Autor verstanden werden. Bereits ein flüchtiger Blick auf die vorliegende Zusammenstellung seiner Publikationen macht deutlich, daß der christliche Hintergrund das verbindende Glied ist, das die Einheit zwischen den verschiedenen textlichen Genres und den inhaltlichen Feldern erzeugt. Die Prämisse des Schreibens bei Wilhelm Gössmann ist stets, ganz gleich, ob er sich zu Fragen der Bildenden Kunst oder der romantischen Literatur äußert: ein kritisches, aufgeklärt christliches Denken, eine an den Erfordernissen der Moderne orientierte Religiosität, die in ihrer speziellen Ausprägung als Kulturchristentum bestimmend wird für das dichterische wie für das wissenschaftliche Schreiben.

Ein Glücksfall war die Herausgabe der Anthologie »Geständnisse. Heine im Bewußtsein heutiger Autoren«, im Jahre 1972, anlässlich des Internationalen Heine-Kongresses in Düsseldorf. Mehr als neunzig Autoren, auch aus der DDR, engagierten sich mit recht unterschiedlichen Texten für Heinrich Heine. Das Buch zeigt, welchen Stellenwert Heine schon damals in der Literatur besaß. (Die Korrespondenz mit den Schriftstellern hat Gössmann dem Rheinischen Literaturarchiv im Heinrich-Heine-Institut bereits übergeben.)

Während sich die germanistische Forschung und Lehre in den vergangenen Jahrzehnten von der Beschäftigung mit christlicher Literatur weitgehend entfremdet und zurückgezogen hat und der religiöse Heine gegenüber dem politischen Heine zusehends an Aufmerksamkeit verlor, ging Gössmann in Opposition zum wissenschaftlichen *mainstream*. Daß Heine neben all seiner Bedeutung als politischer Dichter auch als Theologe und religionskritischer Schriftsteller

weiter rezipiert wurde, ist vor allem ein Verdienst Wilhelm Gössmanns. Denn er betonte stets die Ambivalenz Heines; den sozialrevolutionären Aspekt in Heines Leben und Werk niemals leugnend, aber auch nie verabsolutierend – den religionskritischen Aspekt aber ebenso nachdrücklich wie mit unaufdringlichen Argumenten in die Forschung integrierend. Ähnlich wie bei Heine sah Gössmann auch in Heinrich Böll die Spannung zwischen den politischen und religionskritischen Intentionen.

POPULARISIERUNG

Den Elfenbeinturm, den ausschließlich akademisch verbrämten Habitus des wissenschaftlichen Jargons, hat Wilhelm Gössmann stets vermieden, war er ihm doch gänzlich wesensfremd. Lesbarkeit des Geschriebenen, Verständlichkeit des mündlich Vorgetragenen besaßen stets die Priorität vor verklausulierten Zeugnissen des eigenen Verhaftetseins in den Sphären geisteswissenschaftlicher Termini. In Gössmanns Vermittlungskonzept gehörte der Rezipient untrennbar zur Aussage – vermutlich ein Grund mit für den seit Jahrzehnten didaktischen Erfolg, vor allem seiner »Deutschen Kulturgeschichte im Grundriß«. Allzu unbekümmert sei er zu Werke gegangen, nörgeln die Kritiker bereits seit der ersten Auflage – und übersehen von Auflage zu Auflage, welche Schwierigkeiten mit dem Unterfangen verbunden sind, eine derart reiche, vielschichtige und gebrochene Kultur wie die der Deutschen sprachlich auf ein Einsteigerniveau und quantitativ auf 150 bis 200 Seiten zu reduzieren.

Wer in beliebige Internet-Suchmaschinen den Terminus »Wilhelm Gössmann« eingibt, wird rasch feststellen, daß Dozenten verschiedener europäischer und außereuropäischer Hochschulen die Gössmannsche Kulturgeschichte als Lektüreempfehlung für ihr deutschkundliches Seminar anführen. Seit nunmehr über vierzig Jahren ist dieses Werk auf dem deutschen Buchmarkt bereits präsent – und ungeachtet aller Spitzfindigkeiten der Rezensenten, die in den verschiedenen Neuauflagen freilich berücksichtigt wurden, zieht die Karawane der Kulturgeschichte, immer wieder aktualisiert und verfeinert, weiter. Der Verlag lehnte Übersetzungen in andere Sprachen ab, damit das Buch auch weiterhin Sprachlektüre bleibe.

Eine aufmerksame Lektüre der vorliegenden Bibliographie verdeutlicht, wie sehr die geistige Erfahrung derjenigen Regionen, in denen Wilhelm Gössmann lebte und arbeitete, anschließend in eine poetische Thematisierung einmündete, aber auch hin zu einem aktiven kulturpolitischen Engagement für eben diese Regionen führte. Der fünfjährige Lehraufenthalt in Japan zeitigte noch Jahrzehnte später publizistische Früchte; nicht zu sprechen von seinen zahlreichen Ikebana-Vorführungen, von seiner eigenen Beschäftigung mit der lyrischen Form des japanischen Haiku und seiner Eigenschaft als Mitbegründer der Deutsch-Japanischen Gesellschaft in Bayern.

Aus seinen sechs Jahren der Lehre an der Pädagogischen Hochschule in Weingarten nahm Wilhelm Gössmann dann vor allem die Zuneigung zur Bodensee-Literatur mit ins Rheinland, die liebevoll titulierte »Drei Marias«: Maria Beig, Maria Menz und Maria Müller-Gögler traten in seinen Lektüre- und Lehrkanon, aber auch der mit ihm annähernd gleichaltrige Martin Walser aus Wasserburg am Bodensee faszinierte ihn. Walser als moderner Schriftsteller, aber auch als anspruchsvoller Heimatschriftsteller: dies war dann das Sujet, das Wilhelm Gössmann noch zwanzig Jahre nach seiner beruflichen Station in Oberschwaben zu einem Aufsatz mit dem Titel »Heimatkunde in den Romanen Martin Walsers« veranlaßte.

Kaum anders war es mit der Droste, die er schon im Gepäck mit sich trug, als er 1962 ins bodenseenahe Weingarten zog: hatte er doch über das Schuldproblem in den Werken der Droste promoviert. Das für Gössmann so wichtige Erlebnis der Region aber weitete auch im Falle der Droste sein Dichtungsverständnis und seinen wissenschaftlichen Interpretationsrahmen. Seine Studie »Der Bodensee in den Briefen und Gedichten der Droste« ist nur ein Beispiel für die literaturwissenschaftliche Rückbindung der von ihm favorisierten Autorinnen und Autoren der jeweiligen Heimatregion. Auf seine Anregung erschien 1968 ein Bändchen religiöser Lyrik von Maria Menz, eingeleitet durch ein Vorwort Wilhelm Gössmanns.

»Das snobistische Düsseldorf ist für mich eine Herausforderung, aber ich liebe es«, so beschrieb er 1986 das nicht unproblematische Verhältnis zu seiner rheinischen Wahlheimat. Wilhelm Gössmann hat – und die Stadt Düsseldorf täte gut daran, es ihm mehr als bisher zu danken – auf seine eigene, unspektakuläre, aber gleichwohl nachhaltige Weise dazu beigetragen, das deutschlandweit bekannte Klischee der Stadt Düsseldorf als Hort des Snobismus, der Oberflächlichkeit und Konsumverliebt-

heit ein wenig zu korrigieren. Was ihn denn an Düsseldorf so faszinierte, fragte Karl-Jürgen Miesen Gössmann 1996 – und seine Antwort beweist einmal mehr das geradezu symbiotische Verhältnis Gössmanns zu den ihn umgebenden Regionen: ein Geben und Nehmen, ein do-ut-des-Prinzip des gegenseitigen fruchtbaren Förderns.

Das zentrale Motiv des Gössmannschen kulturpolitischen Engagements in und für Düsseldorf war über Jahrzehnte Heinrich Heine. Als Vorsitzender der Heinrich-Heine-Gesellschaft – ein Amt, das er von 1973 bis 1983 ausübte – nunmehr Ehrenmitglied, gelang es ihm, die noch unbedeutende Gesellschaft sowohl zu einer schlagkräftigen Dichterlobby wie auch zu einem lokalen Knotenpunkt literarischer Events in Düsseldorf zu machen. Hartnäckig wie auch diplomatisch war sein Kampf um die Benennung der Düsseldorfer Universität nach Heinrich Heine. Als 1989, nach annähernd zwanzig Jahren der Bemühungen und trotz steter Rückschläge endlich der Name »Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf« zur offiziellen Bezeichnung avancierte, war für Wilhelm Gössmann ein Lebenstraum in Erfüllung gegangen.

Heine aber als bloßer Werbeträger einer durch ihre wirtschaftliche Prosperität bekannten Handelsmetropole: dies lehnte Gössmann mit derselben Verve ab, mit der er für die verstärkte Aufnahme Heines in schulische Curricula stritt. Wer in Düsseldorf sich Heines bemächtigte, um seine eigenen weltanschaulichen Ziele zu forcieren, sah sich mit einem oftmals wenig zimperlich formulierten Leserbrief Gössmanns in der auflagenstärksten Tageszeitung des Niederrheins, der »Rheinischen Post«, konfrontiert. »Heine wird schon viel zu viel bloß konsumiert und marktgerecht verharmlost. [...] An Gedächtnisstätten sind Dichter und Dichterinnen schon oft zum zweitenmal gestorben«, warnt Gössmann 1984. Als im Jahre 1983 auf der Insel Norderney eine Heine-Büste ausgerechnet des politisch schwer belasteten Bildhauers Arno Breker aufgestellt werden sollte, rügte Gössmann, mittels des so gänzlich verdachtsfreien Heine solle wohl einer schleichenden gesellschaftlichen Rehabilitierung der Weg gebahnt werden.

Seit den frühen neunziger Jahren, von seinen universitären Pflichten entbunden, richtete sich das regionale Augenmerk Wilhelm Gössmanns wieder mehr gen Westfalen, seiner stets zweite Heimat gebliebenen ländlichen Herkunftsregion. Die Literarisierung der westfälischen Landschaft machte er sich nun zur Aufgabe – Literarisierung in zweifacher Hinsicht: zum einen wurden Münsterland, Ostwestfalen und Sauerland bevorzugte Sujets seiner Lyrik und Prosa, zum anderen aber wurde eben dieser Landstrich zum Gegenstand seines kulturpolitischen Engagements.

Schon 1977 hatte er sich in einem Interview programmatisch ebenso problembewußt wie hoffnungsvoll zur Situation der Kultur auf dem »platten Land« geäußert: »Fast gänzlich ist man auf dem Lande unliterarisch, und wo es nicht der Fall ist, ist das Literarische mit dem Religiösen gekoppelt, das nun rapide abnimmt. Es widerspricht dem Zweckdenken und gerade deshalb ist Literatur so nötig: daß man auf Ideen kommt, an die Kommunalpolitiker nicht einmal denken, wenn sie die Volkshochschul-Programme genehmigen. Als Literat kann man Streit und Diskussionen auslösen, die positive Folgen haben.«

Nun widmete er sich vordringlich seiner Heimatregion zwischen Soest und Paderborn, unter Einschluß auch der westfälischen Peripherie des nordwestlichen Münsterlandes und des südöstlichen Sauerlandes. Die Zahl seiner Lesereisen und Veranstaltungen im Sinne einer ganzheitlichen Vermittlungsform aus Lesung, musikalischer Darbietung und der begleitenden Inszenierung durch die Bildende Kunst stieg spürbar an. Auch der für Gössmann allzeit wichtige institutionelle Rahmen fand sich rasch: Als Gründungsmitglied der Christine-Koch-Gesellschaft, der literarischen Vereinigung des Sauerlandes und als *spiritus rector* der »Initiative. Verein zur Förderung der Kultur auf dem Lande« besaß Gössmann rasch die notwendigen gesellschaftlichen Kontakte, um sein Konzept zur kulturellen Förderung des ländlichen Raumes auch verwirklichen zu können. Der von seinem Bruder Anton Gössmann nunmehr umgebaute elterliche Hof in Rüthen-Langenstraße dient dabei ganz bewußt als ein kulturelles Zentrum, als Kristallisationspunkt interdisziplinärer wissenschaftlicher, musikalischer, künstlerischer und dichterischer Begegnung.

VERMITTLUNG

Einen eigenen – und über 150 Nachweise einnehmenden – Teil der Bibliographie machen die Berichte über die so zahlreichen Veranstaltungen Gössmanns aus. Sie werden von der eigentlichen Literatur über Leben und Werk Gössmanns separiert: nicht zuletzt, um den Aspekt der Vermittlung von Kultur auch formal zu betonen: Die Vermittlung seiner Thesen und Gedanken war Gössmann nur möglich durch eine persönliche Breitenwirkung. Neben das geschriebene trat das gesprochene Wort, häufig unterstützt durch Musik, durch Ikebana-Präsentationen oder Kunstausstellungen – hier sind vor allem die Namen Johannes Dumanski, Bert Gerresheim, Wilfried Hageböling, Boris Fröhlich, Anton Gössmann, Hermann Focke, Theresia Schüllner,

Ursula Schaaf-Lauinger, Walter Cüppers und Kazumasa Nakagawa zu nennen.

Gössmann, der idealistische Vermittler in Sachen Literatur – da war keine Volkshochschule zu klein und entlegen, kein Städtchen zu gering, kein Zuhörerkreis zu reputationslos, als daß Gössmann nicht doch voller Enthusiasmus gerne gekommen wäre und sich an der direkten Kulturförderung vor Ort versucht hätte.

Vermittlung, namentlich die Vermittlung Heines in einer vor zwanzig und dreißig Jahren noch latent heineskeptischen bis heinefeindlichen Düsseldorfer Umwelt, bedeutete – um noch einmal darauf zurückzukommen – für Wilhelm Gössmann ein mehrgleisiges Verfahren, einen bisweilen schillernden Aktionismus in des Wortes bester Bedeutung. Die äußerliche Präsenz Heines im heutigen Düsseldorfer Stadtbild und auf dem Düsseldorfer Campus ist auch ein Verdienst Gössmanns, der die Aufstellung einer Heine-Büste in der Germanistischen Seminarbibliothek, eines Heine-Gedenksteins vor der Außenwand des größten Universitäts Hörsaals und auch das Heine-Monument von Bert Gerresheim in der Düsseldorfer Altstadt von der Planung bis zur Einweihung mitgefördert hat.

Der typisch Düsseldorferische Smalltalk über Heine mit dem Sektglas in der Linken und Käsegebäck in der Rechten war indes Gössmanns Sache nicht. Bei aller Freude über den Abschluß eines neuen Heine-Projekts wurde er rasch wieder ernst und widmete sich der germanistischen Textinterpretation. So verwob er gerne *panem* mit *circenses* und schuf eine leichte, bisweilen spielerisch lockere Form der Vermittlung seiner Ideen, die den sich anschließenden, intellektuell fordernden Veranstaltungsteil ankündigte und einleitete. Einen Trommler als »Trommler Le Grand« alljährlich an Heines Geburtstag laut trommelnd durch die Altstadtstraßen Düsseldorfs zu schicken, war eine der typischen Methoden des auf Öffentlichkeitsarbeit bedachten damaligen Vorsitzenden der Heine-Gesellschaft.

Die Übersicht über annähernd fünfzig Jahre Schreiben und Sprechen Wilhelm Gössmanns erzählt auch von seinen Werkstattgesprächen mit jungen Nachwuchsdichtern, von Predigten und literarischen Reisen, von Büchereilesungen, Ikebana-Lehrstunden und öffentlichen Meditationsveranstaltungen. Diese quasi allumfassende Vermittlungsmethode, Literatur aus ihrem strengen akademischen Verlies zu befreien und die Dichtung durch ihre sinnliche Ergänzung mit Musik, eigener Poesie und floraler wie bildender Kunst zu einem gesellschaftlichen Wert und Ereignis zu machen, war nicht vergebens. Über die Jahrzehnte bildete sich an den Gössmannschen Wirkungsstätten, vor

allem freilich im Rheinland und in Westfalen, ein fester Anhängerkreis, ein sich stetig vergrößernder Schülerkreis und mittlerweile mehrere Generationen umfassender lockerer Kreis geistiger Freunde: ein lebendiger und erfüllender Beweis für die Richtigkeit seines Konzepts, Wissenschaft und Kunst einander anzunähern und die Polaritäten der akademischen Germanistik und der Dichtung aufzuheben.

Martin Hollender, Berlin im August 2001

1. SELBSTÄNDIG ERSCHIENENE WISSENSCHAFTLICHE WERKE

1.1 LITERATURWISSENSCHAFT

1. **Das Schuldproblem im Werk Annette von Droste-Hülshoffs**, München: Hueber 1956. 150 S. – Zugleich u.d.T. *Das Schuldproblem im Werk Annettes von Droste-Hülshoff* Diss., München, Phil. Fak., vom 11. Juni 1955. 164, 4 gez. Bl.

Darin:

Vorwort

Einleitung: Die heilende Kraft des Dichters

I. Die Ansätze zum Schuldgedanken in der lyrischen Dichtung

1. Das Dunkle in Natur und menschlichem Leben – 2. Das Phänomen des Kranken – 3. Die menschliche Existenz im Gericht

II. Die Schuld in der Problematik der geistlichen Dichtung

1. Das Geistliche Jahr als Bekenntnis – 2. Die Schuld im Entwicklungsgang des I. Teiles – 3. Die Thematik des Schuldgedankens im II. Teil – 4. Die Vertiefung des Schuldproblems in der späten geistlichen Dichtung

III. Die Schicksalhaftigkeit der Schuld in der Balladendichtung

1. Die Auswirkung der Schuld in der Ehe – 2. Der Schuldzusammenhang in Geschlecht und Sippe – 3. Die Schuld im zwischenmenschlichen Lebensbereich – 4. Die unmittelbar gegen Gott gerichtete Schuld des Roßtäuschers

IV. Die Beziehung der Schuld zu Natur und Geschichte in den Versepen

1. Das Problem der fremden Schuld – 2. Das Aufbrechen der Schuld am Elementaren

V. Die Schuld und ihr Verhältnis zum Tragischen in der Prosa

1. Die Judenbuche – 2. Das Romanfragment Joseph

Schlußbetrachtung: Die Schuld als dichterische Kategorie

Rezension:

2. C.H. [= Clemens Heselhaus]: [o.T.], in: Jahrbuch der Droste-Gesellschaft, Jg. 3 (1959), S. 177.

3. **Vom Geist der deutschen Literatur**, Tokio: Apollon-Verlag 1960. 248 S. [gemeinsam mit Elisabeth Gössmann; in japanischer Sprache].

- Darin:
Vorwort
Einführung: Die Bedeutung der Kunst für das Leben
- I. Die Welt des Mittelalters
 1. Entwicklungsstufen in der deutschen Lyrik des Mittelalters –
 2. Wolfram von Eschenbachs »Parzival« als die zentrale Dichtung des deutschen Mittelalters
 - II. Literaturkritik
 1. Lessing, Genie und Witz – 2. Friedrich Schlegel, Probleme der Ästhetik – 3. Nietzsche, der neue Lebensgrund – 4. Die Methode der germanistischen Wissenschaft
 - III. Dichtung
 1. Schiller, Gedanke und Tat – 2. Eichendorff, Annette von Droste-Hülshoff, Büchner – Weltanschauungsprobleme des 19. Jahrhunderts
 - IV. Die moderne Welt
 1. Die deutsche Gegenwartsdichtung – 2. Das dichterische Motiv der Erde – 3. Die Form des Haiku in der deutschen Sprache
4. **Annette von Droste-Hülshoff. Ich und Spiegelbild.** Zum Verständnis der Dichterin und ihres Werkes, Düsseldorf: Droste 1985. 242 S.
Darin:
Vorwort
I. Zum literarischen Verständnis der Droste [Die Biographie der Droste als Zugang zu ihrem Dichtungsverständnis – Dichterisches Schreiben und Autorbewußtsein – Poetisierung und Alltagswelt]
II. Dichterisches Selbstverständnis »Das Spiegelbild«
III. Trunkenheit und Desillusion. Das poetische Ich der Droste [Biographisches Ich und poetisches Ich – Literarische Formen der Trunkenheit – Desillusion und Wirklichkeit]
IV. Politisches Zeitbewußtsein der Droste [Zeit und Zeitverständnis – Zeitkritik und Gesellschaftskritik]
V. Das »Geistliche Jahr« als Confessio [Das Verhältnis zur Frömmigkeitsliteratur – Der Confessio-Begriff nach Augustinus – Die Grundstruktur des »Geistlichen Jahres«]
VI. Geisterfahrung. »Am Pfingstsonntage« [Das Phänomen der Schichtung – Der Bewegungsgang – Sprachliche Eigenart – Bildanalyse – Die Gestimmtheit – Deutung des Schöpferischen]
VII. Die Briefe der Droste. Eine Kunst des persönlichen Erzählens [Die Droste und ihre Briefpartner – Die Geschichten in den Briefen]
VIII. »Die Judenbuche«. Eine Geschichte der Nicht-Heimkehr [Bis-

herige Deutungen Imaginatives Erzählen – imaginatives Verstehen – Die Thematik der Heimkehr]
IX. Schreiben – worüber man Bescheid weiß. Landschaft Westfalen [Sehnsucht und Unruhe als Seelenzustand – Heimat als literarisches Programm – Charakterisierung der westfälischen Gegenden – Die Suche nach einem Mittelpunkt]
X. Konservativ oder liberal? Heine und die Droste [Zu früh geboren – Deutschlandkritik – Der Stand der Emanzipation – Die literarische Position: konservativ-liberal – Die letzten Krankheitsjahre]
Schlußbetrachtung. Die Modernität der Droste
Daten zum Leben Annette von Droste-Hülshoffs – Überblick zur Entstehung der Dichtungen

5. **Blindenhörbuch nach der Buchausgabe.** Marburg: Deutsche Blinden-Bibliothek 1988. Gesprochen von Christine Klimas. Spieldauer: 660 Minuten auf 10 Audio-Cassetten [Das Umkopieren auf CD-ROMs ist geplant. Das Blindenbuch ist vorhanden in der Deutschen Blindenhörbücherei in Marburg und in der Westdeutschen Blindenhörbücherei in Marburg (Stand September 1999).]

Rezensionen:

6. se: Die gedeutete Droste, in: Südkurier (Konstanz), 23./24. März 1985.
7. rb: Zeitbewußtsein, in: Neue Osnabrücker Zeitung, 12. April 1985.
8. HWR: Die Droste, in: Deutsche Tagespost (Würzburg), 7./8. Juni 1985.
9. Homann, Ursula: Die Droste, in: Westfalenspiegel, Jg. 34, H. 3, Juli/-Aug./Sept. 1985, S. 41.
10. [anonym]: Annettes Briefe, in: Neues Rheinland, Jg. 28, Nr. 7, Juli 1985, S. 32.
11. [anonym]: »Ich und Spiegelbild«: Neue Sicht der Droste. Wilhelm Gößmann über die Dichterin, in: Der Patriot (Lippstadt), Nr. 159, Sa./So., 13./14. Juli 1985, *Kultur-Spektrum*.
12. Miesen, Karl-Jürgen: Verständnis geistlicher Sprache. Wilhelm Gößmanns Porträt der Annette von Droste-Hülshoff, in: Rheinische Post (Düsseldorf), Nr. 207, Sa., 7. Sept. 1985, *Das neue Buch*. – Vgl. hierzu auch den Leserbrief *Annette von Droste* von Monika Salmen; ebd., Nr. 217, Do., 19. Sept. 1985, *Wissenschaft und Bildung*.
13. Hädecke, Wolfgang: [Rundfunkbesprechung]. Westdeutscher Rundfunk, WDR 3, Forum West, 13. Sept. 1985, 1730-1800 Uhr.
14. Hinderer, Walter: Abends Warmbier und Butterbrot. Annäherung an Leben und Werk der Annette von Droste-Hülshoff, in:

- Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 214, Mo., 16. Sept. 1985, S. 26.
15. ewi [Eretraud Wild]: Aus dem Biedermeierrahmen tritt eine moderne Droste. Der Literaturwissenschaftler Wilhelm Gössmann weckt neues Verständnis für eine altbekannte Dichterin, in: Schwäbische Zeitung, Nr. 44, 22. Feb. 1986.
16. Plachta, Bodo: [o.T.], in: Germanistik (Tübingen), Jg. 30 (1989), Nr. 2, S. 454.
17. Bormann, Alexander von: Balanceakte der Droste, in: Wissenschaftlicher Literaturanzeiger (Harsewinkel), Jg. 28, Nr. 2, 7. Juni 1990, S. 20.
18. **Heine und die Droste. Eine literarische Zeitgenossenschaft**, Düsseldorf: Grupello 1996. 232 S.
2. Auflage 1997
Darin:
Zur Thematik
- I. Heine und die Droste – kontrastiv
Zeitgenossenschaft – Zu früh geboren – Schriftsteller-Existenz – Literarische Stilmittel – Zeitkritik – Der Stand der Emanzipation – Die Positionen: liberal-konservativ – Skepsis und Glaube – Diverses – Die letzten Krankheitsjahre
- II. Marginalien
Heinrich Heine
»Enfant Perdu« – Das Gedicht als politisches Bekenntnis – Heine und der Rhein – Poetische Figuren: Der Trommler Le Grand und das Rote Sefchen – Literatur als Ware – Endlich Heinrich-Heine-Universität
Annette von Droste-Hülshoff
»Im Grase« – Das Gedicht als Natur- und Ich-Erfahrung – Bodenseepoesie – Frauengestalten – Westfalen – Deutschlands größte Dichterin
- III. Heine und Droste – Brevier
[Literaturwissenschaftliche Studien im Wechsel mit Primärquellen der Schriftsteller]
Das poetische Ich – Erzählende Prosa – Der deutsche Dom – Liebesgedichte – Dämonisierte-emanzipierte Frauenbilder – Urbanität und Ländlichkeit – Zukunft
- IV. Literarische Annäherungen
V. Leben und Werk der Droste und Heines
Bibliographie

Rezensionen:

19. Kaltwasser, Gerda: Zwei junge, frische Zweihundertjährige. Gössmann-Buch: »Heine und die Droste«, in: Rheinische Post (Düsseldorf), Nr. 267, Sa., 16. Nov. 1996.
20. Ribhegge, Wilhelm: [o.T.], in: Westfalen (Münster), Jg. 74 (1996), S. 241-242.
21. J.L.S. [Jeffrey L. Sammons]: [o.T.], in: The Romantic Movement. A Selective and Critical Bibliography for 1996 (West Cornwall, CT, USA: Locust Hill Press 1997), S. 358-359.
22. Leuschner, Brigitte: [o.T.], in: Germanistik (Tübingen), Jg. 39 (1998), H. 1, S. 201.
23. Schnellling-Reinicke, Ingeborg: Der Narr des Glücks und seine Stadt – Düsseldorf feiert Heinrich Heine, in: Düsseldorfer Jahrbuch, Bd. 69 (1998), S. 342-352; hier S. 345-346.
24. Kruse, Joseph A.: [o.T.], in: Heine-Jahrbuch, Jg. 37 (1998), S. 305-306.
25. **Literatur als Lebensnerv. Vermittlung, Leselust, Schreibimpulse**, Düsseldorf: Grupello 1999. 302 S.
Darin:
Vorwort
Vorworte als didaktische Textsorte
Verständnis und Vermittlung von Literatur
[1. Die Position der Literaturdidaktik – 2. Zum Vermittlungskonzept – 3. Literarische Vermittlung – 4. Literaturdidaktische Kategorien – 5. Sinnpotential und ästhetische Kompetenz]
Die Bibel als Ursprung literarischer Figuren. Judas und Pilatus
[1. Die literarische Aufwertung der Judasgestalt – 2. Als profane Gestalt in der Bibel: Pontius Pilatus]
Artistik als Zugang zur Welt der Seele. Die geistliche Lyrik Friedrich Spees
[1. Das poetische Ich als lyrisches Gestaltungsprinzip – 2. Die Lyrik Spees und der Kirchenliedton]
Dramaturgie und Inszenierung. Lessings »Emilia Galotti« und »Nathan der Weise«
Das Böse im Spiegel des Guten. Die Mephisto-Gestalt in der Literatur
[1. Deutungsmöglichkeiten des Bösen – 2. Die Gestalt des Mephisto in der Literatur (Historia von D. Johann Fausten – Goethes »Faust I und II« – »Der Doktor Faust. Ein Tanzpoem« von Heinrich Heine – »Doktor Faustus« von Thomas Mann) – Conclusio]

Das ästhetische Erleben der Natur. Eichendorff in der Tradition Goethes

[Die Natur als Grundlage dichterischen Erlebens bei Goethe – Die Naturgedichte Eichendorffs als »Poesie pur«]

Selbsterkundung. Das dichterische Ich der Droste

[1. Allgemeine Überlegungen zum dichterischen Ich der Droste – 2. Literarische Zugänge (Erster Zugang: Vom biographischen Ich zum poetischen Ich – Zweiter Zugang: Von der regionalen Erfahrung zur Selbsterfahrung – Dritter Zugang: Das dichterische Ich als Spiegelbild-Ich) – 3. Gleichberechtigung des weiblichen dichterischen Ich]

Das »Wintermärchen« Heines als Abrechnung mit dem deutschen Nationalismus

[1. Paris als Aufenthaltsort – 2. Die reale und fiktionale Reiseroute – 3. Aufbau und Komposition des Werkes – 4. Autor und Autor-Ich – 5. Die literarischen Darstellungsmittel – 6. Die Deutschland-Thematik – 7. Rezeption und Wirkungsgeschichte des »Wintermärchens«]

Revolution oder Geschlechterfolge. Die Balladen »Karl I.« von Heinrich Heine und »Vorgeschichte (Second Sight)« von Annette von Droste-Hülshoff

[1. Literaturdidaktische Vorüberlegungen – 2. Die Ballade »Karl I.« von Heinrich Heine – 3. Die Ballade »Vorgeschichte« (Second Sight) von Annette von Droste-Hülshoff]

Textsequenz zum Thema: Frieden

Kontrastierung mit anderen Autoren. Fontane als Erzähler

[1. Erzählen in einer Landschaft (»Ledwina«, Annette von Droste-Hülshoff; »Das Kreuz im Venn«, Clara Viebig; »Ein fliehendes Pferd«, Martin Walser) – 2. Erotik unter gesellschaftlichen Bedingungen (»Lucinde«, Friedrich Schlegel; »Salome«, Oscar Wilde) – 3. Kommunikationslosigkeit – Das Scheitern von Gesprächen (»Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter«, Johann Wolfgang Goethe; »Die Nordsee«, Heinrich Heine; »Gedichte und Chansons«, Jacques Prévert)]

Rhetorik als demokratische Einmischung. Zum Werk Heinrich Bölls

[1. Literatur und Öffentlichkeit – 2. Geschichtliche Aspekte zur europäischen Rhetorik (Die Rhetorik des Aristoteles – Rhetorik und Predigt – Demokratie und politisches Bewußtsein – Literatur und Journalismus) – 3. Die zeitkritische Sichtweise Bölls]

Regionalliteratur – Schreiben aus regionaler Erfahrung. Ein Paradigmenwechsel

[1. Die Problemstellung – 2. Die Regionalliteratur im historischen Rückblick – 3. Literatur und Heimat – 4. Eigene Schreiberfahrungen]

Das literarische Schreiben als Zentrum von Schreiberfahrungen

[1. Schreiben als Schreibkultur – 2. Das literarisch-sprachpsychologische Schreibkonzept – 3. Das spontane Schreiben – 4. Bedingungen des literarischen Schreibens (Schreiben, zunächst einmal für sich selbst – Schreiben aus einem eigenen Fundus heraus – Authentisch muß ein literarischer Text sein – Literarisches Schreiben ist metaphorisch – Der Sprachrhythmus macht den Text literarisch – Person und Zeit als Bedingungen des Schreibens – Literarisches Schreiben als Spiel und Entertainment) – 5. Möglichkeiten der Schreibförderung]

Anhang: Dissertationen mit literaturdidaktischen Aspekten [Lehmann, Weißenborn, Tischer, Nicolaus, Klinkenberg, Schulz, Wehres, Salmen, Schmidt, Waschinsky, Happekotte, Epping-Jäger, Wolting, Kretschmer, Pei, Rösler, Hollender, Rogge, Springer].

Rezensionen:

26. Leisten, Georg: Sättigungsbeilagen bremsen Lesehunger, in: Münstersche Zeitung, Jg. 130, Nr. 30, Sa./So., 5./6. Feb. 2000, *Kultur/Roman*.
27. Kaltwasser, Gerda: Jakobinisch-unerbittlich statt katholisch-harmonisch. Wilhelm Gössmann nahm Vorworte von Heine unter die Lupe, in: Bücherbummel auf der Kö 15.- 18. Juni 2000; Beilage der Rheinischen Post, S. 7.
28. Kaltwasser, Gerda: [o.T.], in: Heine-Jahrbuch (Stuttgart), Jg. 39 (2000), S. 246-247.

1.2 SPRACHWISSENSCHAFT

29. **Sakrale Sprache**, München: Hueber 1965 (= Theologische Fragen heute, 3). 142 S.

Darin:

Vorwort – Einleitung: Religiöses Vokabular

I. Die profanen Sprachregionen: Alltag, Wissenschaft, Literatur

II. Die Kennzeichen der sakralen Sprache: radikal, analog, gemeindlich

III. Die Weisen des sakralen Sprechens: verkünden, bekennen, beten

IV. Der sakrale Sprachzusammenhang: Bild, Rhythmus, Intention

V. Die Tradition der Psalmensprache

VI. Die geistliche Dichtung

VII. Meditation und Sprache – Schluß: Das Charisma der Sprache

Rezensionen:

30. [anonym]: [o.T.], in: Im Dienste der Kirche. Fachorgan des Zentralverbandes Katholischer Kirchenangestellter Deutschlands (Essen), Nr. 3/1965.
31. Krieger, Evelina: Die Eigenart sakraler Sprache, in: Wort und Wahrheit (Freiburg), Jg. 20 (1965), H. 5.
32. Elliger, Käthe: [o.T.], in: Welt und Wort (Tübingen), Jg. 20 (1965), H. 8, S. 281.
33. Holz, Guido: [o.T.], in: Hirschberg. Monatsschrift des Bundes Neu-deutschland (Frankfurt am Main), Jg. 18, Nr. 11, 15. November 1965.
34. Lc.: [o.T.], in: Deutsches Pfarrerbblatt, Jg. 65, Nr. 23, 1. Dezember-Ausgabe 1965, S. 733-734.
35. Kammermaier, Willibald: Zur sakralen Sprache, in: Der Christliche Sonntag. Katholisches Wochenblatt (Freiburg), Nr. 6/1966.
36. Sobotta, F. SJ: [o.T.], in: Geist und Leben (Würzburg), Jg. 39, H. 5, Nov. 1966, S. 396.
37. J.K.: [o.T.], in: Führungsblatt der Katholischen Frauenbewegung Österreichs (Wien), Heft 4/1966.
38. Nix, Udo M.: [o.T.], in: Muttersprache (Mannheim), Jg. 77, H. 5, Mai 1967, S. 156.
39. Gössmann, Elisabeth: Sprache und Wort Gottes, in: Theologische Revue (Münster), Jg. 63 (1967), Nr. 5, Sp. 289-294, hier Sp. 292.
40. Wortmann: Lazarus in Maßanzügen. Bibelwort im Wandel der Sprache – Anmerkungen zu neuen Übersetzungen, in: Hessische Allgemeine (Kassel), Nr. 298, Sa., 23. Dez. 1967, *Kultur*.
41. Moysa, Stefan SJ: [o.T.], in: Collectanea Theologica (Warschau), Jg. 38 (1968), Nr. 4, S. 215.
42. Dreher, Bruno: [o.T.], in: Dienst am Wort. Biblisch-homiletische Zeitschrift (Freiburg), Jg. 4, März 1969.
43. C.C.: [o.T.], in: Tijdschrift voor liturgie (Hekelgem/Belgien), Nr. 3/1969.
44. **Glaubwürdigkeit im Sprachgebrauch.** Stilkritische und sprachdidaktische Untersuchungen, München: Hueber 1970. 180 S.
Darin:
Vorwort
1. Kapitel: Glaubwürdigkeit von Sprache und Sprechen

1. Der Vorrang der Glaubwürdigkeit – 2. Die Wahrheit und ihre Glaubwürdigkeit – 3. Die Sprache und ihre Glaubwürdigkeit [a) Richtigkeit – b) Beurteilung und Argumentation – c) Sprachliche Form] – 4. Zum Begriff der Glaubwürdigkeit – 5. Die Glaubwürdigkeit als ethisches Prinzip

2. Kapitel: Sprache und moderne Stilkunst

1. Der Vorrang der sprachlichen Formulierung – 2. Der literarische Gebrauch der Sprache – 3. Der wissenschaftliche Gebrauch der Sprache – 4. Dem Vorformulierten ausgesetzt

3. Kapitel: Rhetorik und öffentliches Reden

1. Anregungen aus der aristotelischen Rhetorik – 2. Probleme aus der Geschichte des rhetorischen Sprechens [a) Rhetorik und Predigt – b) Rhetorik und Literatur – c) Rhetorik und Geschichtsdokumentation] – 3. Autoritäres und demokratisches Sprechen

4. Kapitel: Sakralsprache am Ende?

1. Sakralsprache – 2. Entsakralisierung – 3. Folgerungen

5. Kapitel: Pastorale Sprache – deutsch

1. Sprache des Evangeliums – 2. Sprache als Überzeugungskraft – 3. Sprache der Predigt – 4. Sprachliche Verdächtigungen – 5. Freundschaftssprache – 6. Sprache des Unterweisens – 7. Allgemeine Ortsbestimmung der pastoralen Sprache

6. Kapitel: Sprache in den christlichen Gemeinden

1. Kritik am christlichen Sprachgebrauch [a) Die Predigt – b) Das Gebet – c) Umgangssprache] – 2. Die Spannung von Öffentlichkeit und Meditation

7. Kapitel: Sprache der Bergpredigt und der Mao-Bibel

1. Die Disposition der Mao-Bibel und der Bergpredigt – 2. Die sprachlichen Stilmittel im einzelnen – 3. Die Kommunikationsformen

8. Kapitel: Zukunft in der Möglichkeit des Wortes

1. Erinnerung und Zukunft – 2. Zeit und Zeitlichkeit – 3. Möglichkeit und Möglichkeitssinn

Sprachdidaktische Schlußfolgerungen

1. Deutschunterricht als Sprachunterricht – 2. Ausbildung in den einzelnen Sprachregionen – 3. Der literarische Verstehensprozeß – 4. Kritische Unterscheidungen und Auswahl – 5. Auf Seiten der Leser und Hörer

Rezensionen:

45. wi [Winfried Wild]: Unsere Sprache ist noch Bremse des Fortschritts, in: Schwäbische Zeitung, Nr. 113, Mi., 20. Mai 1970, *Bücherseite*.